

Das sanktgaller Theater seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges

Autor(en): **Fiechter, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1960)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ausschnitt aus einem Kammertanzabend des Stadttheaters. Horst Lehrke
und Evelin Liebl



Oben: Margrit Schäffler und Hans von Welz in «Die Entführung aus dem Serail». Unten: Heinz Huggler im «Postillon von Lonjumeau»

DAS SANKTGALLER THEATER SEIT DEM ENDE DES ZWEITEN WELTKRIEGES

Nach Kriegsende sah sich das Stadttheater vor ähnliche Probleme gestellt wie alle anderen Schweizer Bühnen. Die neu geöffneten Grenzen verlockten die Schauspieler, die zum Teil gezwungenermaßen im Schweizer Asyl verblieben waren, Engagements an deutschen und österreichischen Bühnen anzunehmen. In St.Gallen stand es nicht so schlimm wie zum Beispiel am Zürcher Schauspielhaus, das eine fast völlige Auflösung des Ensembles auf sich nehmen mußte; immerhin konnte St.Gallen nicht mehr mit einem nahezu unveränderten Personalbestand rechnen. Die neuen Verhältnisse zwangen die Direktion, die Spielplanfragen aus einem anderen Gesichtswinkel heraus zu betrachten.

Während des Krieges hatte St.Gallen, zusammen mit den anderen Schweizer Bühnen, eine Mission zu erfüllen gehabt. Es mußte gezeigt werden, daß das freie Wort gerade bei uns, nahe an der Grenze, eine Heimat hatte – natürlich den Kräften einer kleineren Bühne angepaßt. Aber mit der Aufgabe wachsen auch die Kräfte, vor allem wenn alle wissen, worum es geht. Und zu jener Zeit wußten es alle oder ahnten es zumindest. Auch das wurde nach dem Krieg anders. Die deutschen und österreichischen Bühnen holten mit Riesenschritten auf; sie waren bestrebt, ihr ausgehungertes Publikum mit allem Versäumten vertraut zu machen, und sie waren bestrebt, ihre Vorkriegspositionen zurückzuerro-

bern. Daß es viele Schauspieler lockte, an diesen Bestrebungen mitzuwirken und ihr Können in diesen Dienst zu stellen, ist für unsere Bühnen eine Auszeichnung, weil die Künstler es für wert hielten, das hier Erarbeitete weiterzutragen.

Wo aber lag die neue Aufgabe für St.Gallen? Das mußte sorgfältig abgetastet werden. St.Gallen hatte seit jeher vielen Wünschen gerecht werden müssen. Ein Theater, das alle drei Kunstgattungen (Oper, Operette und Schauspiel) pflegt und das in jeder Gattung für jeden etwas bieten soll – und das mit beschränkten finanziellen Mitteln –, muß bei der Spielplangestaltung behutsam vorgehen. Ein Theater, wie St.Gallen es hat, kann keine Avant-garde-Bühne sein. Eine solche wäre schon wegen des Publikums zum Scheitern verurteilt, sind doch die Sanktgaller Theaterbesucher als eher konservativ bekannt und Experimenten nicht besonders zugänglich. Es soll dies kein Vorwurf sein; denn es spricht für ein Publikum, wenn es nicht kritiklos alles annimmt, bloß weil es neu ist. Ein Publikum, das wählerisch ist und zwischen Eintagsfliegen und beständigen Werten unterscheiden kann, ist schwerer zu befriedigen, aber es dankt für die Anstrengungen durch Treue und Anhänglichkeit. Während andere Bühnen nach Kriegsende alles wagten, um neue Wege für das Theater zu finden, alles duldeten, wenn es nur verrückt genug schien, um das Publikum anzulocken, mußte sich unser Theater abwartend verhalten, die Tastversuche anderen überlassen und erst das übernehmen, was sich als gut und gangbar herauskristallisiert hatte. St.Gallen durfte nicht den falschen Ehrgeiz haben, mit den großen Bühnen konkurrieren zu wollen. Das heißt aber keineswegs, daß es zu einem Schattendasein verdammt sein mußte.

Dadurch, daß die Grenzen wieder offenstanden, konnte St.Gallen vor allem jungen Leuten ein «Sprungbrett» bieten. Bei uns mußten die jungen Schauspieler nicht monatelang spazierengehen, sondern sie hatten Gelegenheit zum Spielen, und zwar die verschiedenartigsten Rollen. Solche, die zu ihrem Fach gehörten, und andere, an denen sie oft



Szene aus «Bernarda Albas Haus»



Links: Petra Schmidt und Georg Mann in «Maria Stuart»

Rechts: Wiltrud Tschudi und Ernst Ernsthoff in «Captain Brassbonds Bekehrung»

hart arbeiten mußten, große und kleine Rollen, ernste und heitere, klassische und moderne. Und wie das so ist, die Gattungen greifen ineinander über. Die Operette holt sich Leute aus dem Schauspiel, und das Schauspiel borgt bei der Operette, wenn das Personenverzeichnis zu sehr anschwillt. Dieses System ist eine ausgezeichnete Schule; bessere Lehrjahre kann sich ein junger Künstler gar nicht wünschen. Ein Ensemble kann nicht allein aus jungen, kaum flügge gewordenen Schauspielern bestehen; es muß eine Gruppe bewährter, in sich gefestigter und bühnensicherer Schauspieler haben, auf die in jeder Beziehung Verlaß ist. Im Idealfall sind diese beiden Gruppen so ausgewogen, daß ein homogenes Ensemble gebildet wird. Dann haben die Jungen Gelegenheit, sich zu bewähren und an ihren Aufgaben zu wachsen. Daß, außer dem Publikum, auch jedes Mitglied des Ensembles am Spielplan Freude hat und Befriedigung findet, scheint eine Selbstverständlichkeit zu sein, ist aber nicht immer leicht zu bewerkstelligen.

Das Stadttheater St.Gallen muß natürlich auch auf die Wünsche der Badener Rücksicht nehmen, schließlich ist das Ensemble während dreier Monate im Kurtheater Baden zu Gast.

Wie muß nun ein durchschnittlicher Spielplan aussehen, um allen Forderungen einigermaßen gerecht zu werden? Seit eh und je nahm das Schauspiel den größten Raum ein. Durchschnittlich ist mit einer Schauspielpremiere im Monat zu rechnen. Die drei Schauspiele, die während des Sommers in Baden einstudiert werden, erleichtern den Start in Sankt Gallen. Sie helfen Lücken stopfen, falls durch allzu knappe Probenzeit der vierzehntägige Premierenturnus in Frage gestellt werden müßte.

Klassisch, modern, problematisch, fröhlich, traurig, alles sollte im Schauspiel vertreten sein. Mindestens zwei Werke der Klassik sollen je Saison gespielt werden, wobei der Begriff «Klassik» sehr weit gefaßt ist. Die dramatischen Werke der deutschen Literatur und Übersetzungen aus der Weltliteratur stehen zur Verfügung. Die Qual der Wahl ist groß.

Manchmal helfen Gedenktage die Auswahl ein klein wenig einzuengen. Ein anderes Mal steht dem Theater die ideale Besetzung einer bestimmten Rolle zur Verfügung, ein Glücksfall, der ausgenützt werden muß.

Seit Kriegsende wurden in St.Gallen alle großen Dramen Goethes aufgeführt, wobei besonders die Inszenierung von «Faust II» erwähnt werden muß. Es war dies für unsere kleine Bühne eine fast zu große Aufgabe, deren Lösung aber vollste Anerkennung verdiente.

Verdienstvoll ist ferner, daß eine der frühen Arbeiten Goethes, «Die Laune des Verliebten», zu Bühnenleben erweckt und zusammen mit einer kleinen Komödie von Molière gespielt wurde.

Shakespeare und Schiller fehlen nur selten auf dem Spielplan. «Was ihr wollt» und «Maria Stuart» standen zweimal zusammen auf den Programmzetteln einer Saison, und zwar 1950/51 und 1958/59.

Es wurde ebenfalls ein Versuch unternommen, eine Komödie aus der Shakespeare-Zeit zu spielen. Die Vorshakespearezeit ist reich an herrlichen Dramen; nur ist heute das Publikum zartbesaiteter als damals, so daß die reiche Fundgrube nicht voll ausgenützt werden kann. Die meistens recht blutrünstigen Stücke müßten zuerst einer Bearbeitung unterzogen werden. Massingers Komödie «Eine neue Weise, alte Schulden zu zahlen» ergötzt und unterhält so, wie sie geschrieben wurde.

Von Lessing wurden in den letzten Jahren «Nathan der Weise», «Minna von Barnhelm» und «Emilia Galotti» gespielt.

Von Kleist, dem schwer zu bewältigenden, wurden der unverwüstliche «Zerbrochene Krug» und «Amphitryon» gegeben.

Molières Charakterkomödien fehlen ebensowenig wie eine Auswahl spanischer Komödien. Calderon ist mit drei Werken vertreten, dem «Großen Welttheater», dem «Standhaften Prinzen» und der «Dame Kobold».



✓ Szene aus Vadians «Hahnenkampf», bearbeitet von Dr. Hans Rudolf Hilty und auf Anregung des Forums für junges Theater im September 1959 vom Stadttheater aufgeführt



St.-Galler Puppentheater: Szenenbild aus «Die kluge Bauerntochter» nach dem Grimmschen Märchen. Handpuppenspiel von Jörg Widmer, St.Gallen

Recht schwach vertreten ist Italien; einzig der unverwüstliche Goldoni vermochte seinen Platz zu behaupten. Arlecchino genießt nach wie vor die Gunst des Publikums.

Zweimal stand ein Zaubermärchen von Raimund auf dem Spielplan; beide wurden vom Publikum zwiespältig aufgenommen. Die Feen- und Zauberwelt Raimunds steht den Sanktgallern recht fern. Der handfestere Nestroy hatte es leichter. Sein Humor wurde sofort verstanden und die Anspielungen mit vergnügtem Lachen quittiert.

Das neue Kurtheater in Baden wurde mit Grillparzers «Ein treuer Diener seines Herrn» eröffnet, und weiterhin wurde «Des Meeres und der Liebe Wellen» sowie «Traum ein Leben» aus dem reichen Schaffen des österreichischen Dichters ausgewählt.

Kaum ein anderes Theater, bestimmt keines von der Größe unseres Stadttheaters, kann eine solche Reihe von Aufführungen antiker Dramen aufweisen. Nicht immer waren die Theaterbesucher über die Wahl begeistert, aber nichtsdestoweniger haben diese Aufführungen dem Stadttheater Ruhm eingebracht. Weit herum begann man beim Namen St.Gallen aufzuhorchen; mit Neid las man, daß bei uns Aischylos, Sophokles und Euripides aufgeführt wurden. Es ist das Verdienst des damaligen Direktors Dr. K. G. Kachler, daß im Zusammenhang mit St.Gallen niemand von einer «Provinzbühne» zu sprechen wagte. Als an einen Leckerbissen für Kenner sei hier an die Aufführung der Komödie «Der Soldat als Aufschneider» erinnert, die, wie zur Zeit des Plautus, in Masken gespielt wurde.

Erwähnung verdient auch die Aufführung von Eichendorffs «Freier», der damit aus dem Dornröschenschlaf geweckt wurde, denn keine andere Zeit wird vom Theater so stiefmütterlich behandelt wie die Romantik. Hebbel und Büchner haben ebenfalls keine Aufnahme in den Spielplan gefunden. Gerhart Hauptmann nur mit dem «Biberpelz». Neben einigen bekannten Schauspielen Ibsens war sein wenig gespielter «Klein Eyolf» herausgebracht worden. Ibsens nordischer Kollege Strindberg ist in St.Gallen eben-

falls zu einem Schattendasein verdammt. Die Aufführung von Björnsons wenig gespieltem «Über die Kraft» ist ein kleiner Ersatz dafür.

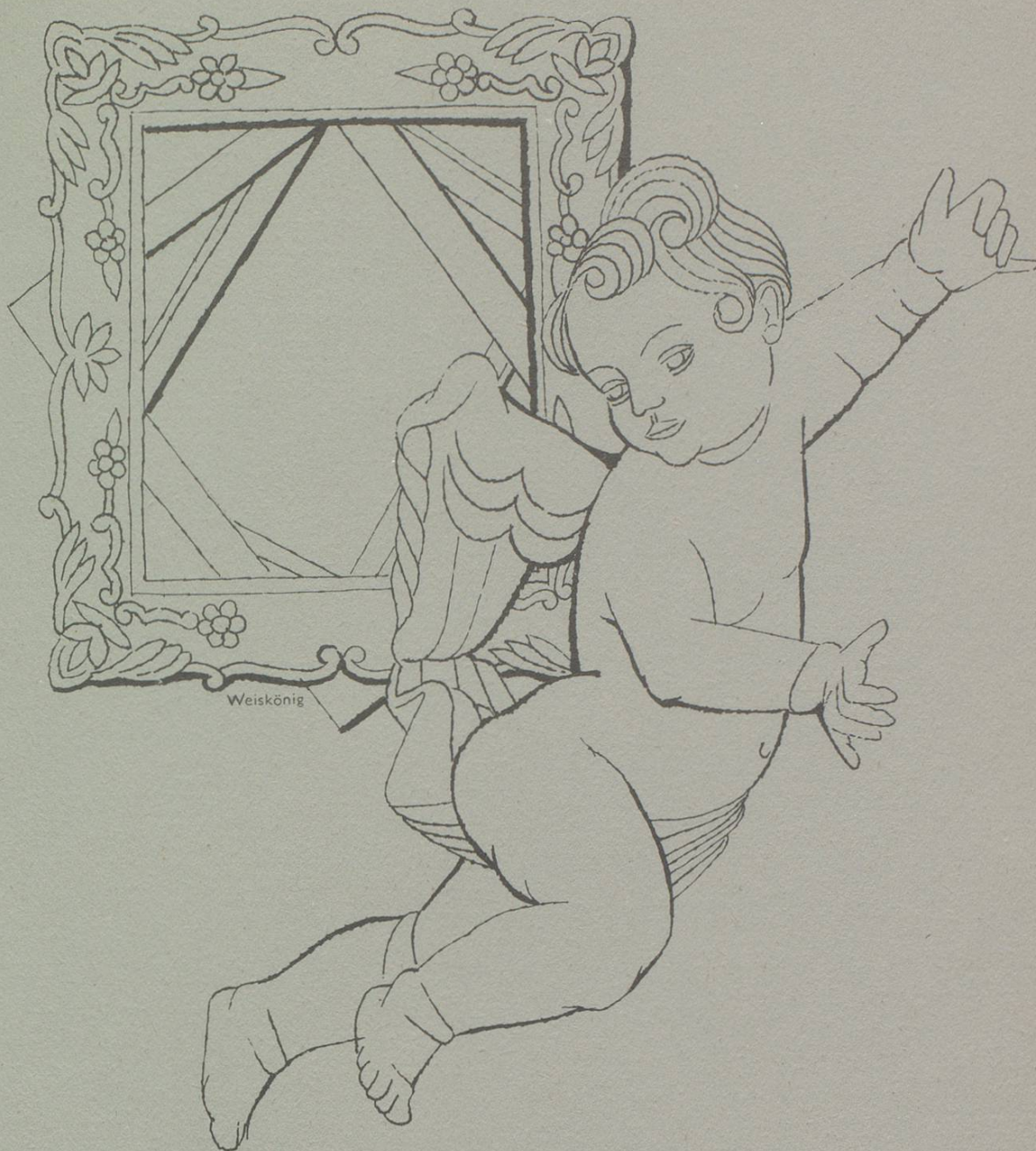
Shaw ist mit mancher Komödie vertreten, ebenso Oscar Wilde.

Den Schweizer Bühnen wird oft der Vorwurf gemacht, keine Werke einheimischer Autoren zu spielen. Wir Sanktgaller brauchen uns nicht besonders betroffen zu fühlen, denn neben Frisch und Dürrenmatt können wir verschiedene andere Namen aufzählen: manche der schwer aufzuführenden Dramen Albert Steffens wurden hier inszeniert. Ebenso Cäsar von Arx' «Verrat von Novara» und Gehris «6. Etage» und von Albert Welti der «Steinbruch». Arnold Schwengeler kam mit zwei Werken zum Wort und Arnold Kübler mit seinem «Schuster Aiolos». Vielleicht dürfen hier auch Paul Burkharths «Schwarzer Hecht» und die «Kleine Niederdorf-Oper» aufgezählt werden.

Zuckmeyers großer Erfolg «Des Teufels General» und Bruckners «Die Befreiten» weckten Kriegserinnerungen, ebenso einer der größten Erfolge der letzten Jahre, «Das Tagebuch der Anne Frank», und das spät gespielte Stück des jungen Borchert «Draußen vor der Tür». Priestley, der das Zeitproblem immer auf besondere Art behandelt, war mit zwei Werken erfolgreich, vor allem mit «Ein Inspektor kommt». Die Stücke von Anouilh, Claudel, Sartre, Bernanos und Giraudoux, welche das dramatische Schaffen Frankreichs bekanntmachen sollten, wurden trotz oder gerade wegen ihrer oft eigenwilligen Art von den Sanktgallern gern gesehen.

Den Werken der Engländer und Amerikaner stand das Theaterpublikum kritischer gegenüber, sie wurden nicht vorbehaltlos angenommen. Manche, wie zum Beispiel «Gier unter Ulmen», erwiesen sich als Mißerfolg.

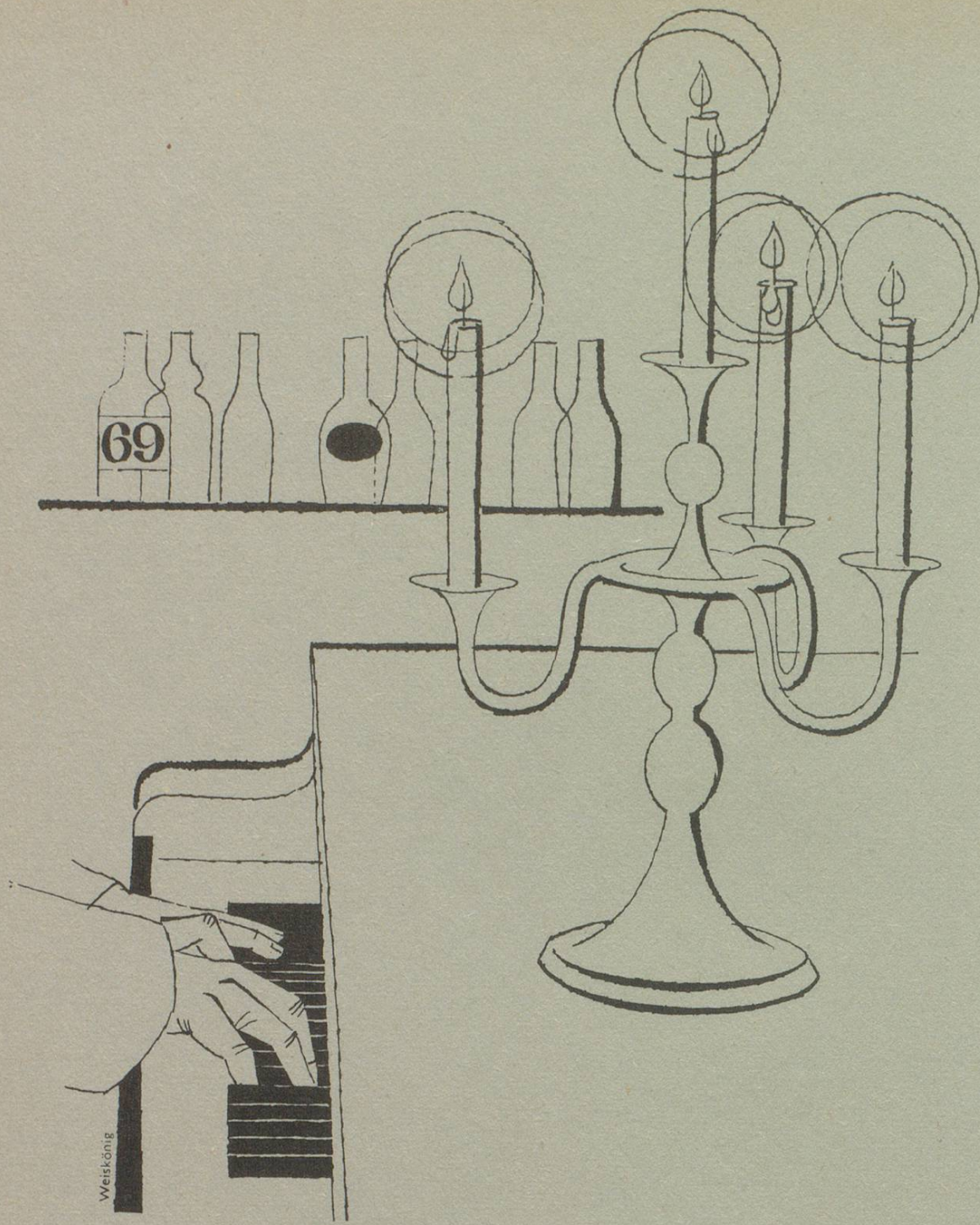
Dieser kurze Überblick, bei dem nur Rosinen herausgepickt worden sind und der keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch erhebt, zeigt, wieviel in den letzten Jahren geleistet worden ist.



Kunstgegenstände geben jedem Heim
eine besondere Note

Wir unterhalten eine gepflegte Sammlung seltener
Antiquitäten, wertvoller Stiche und Kunstblätter.
In eigener Werkstatt werden Rahmen verschiedener
Stilarten hergestellt

Kunsthandlung Widmer, St.Gallen
Neugasse 35-37, Tel. 22 16 26



Weiskönig

CAFÉ SEEGER BAR

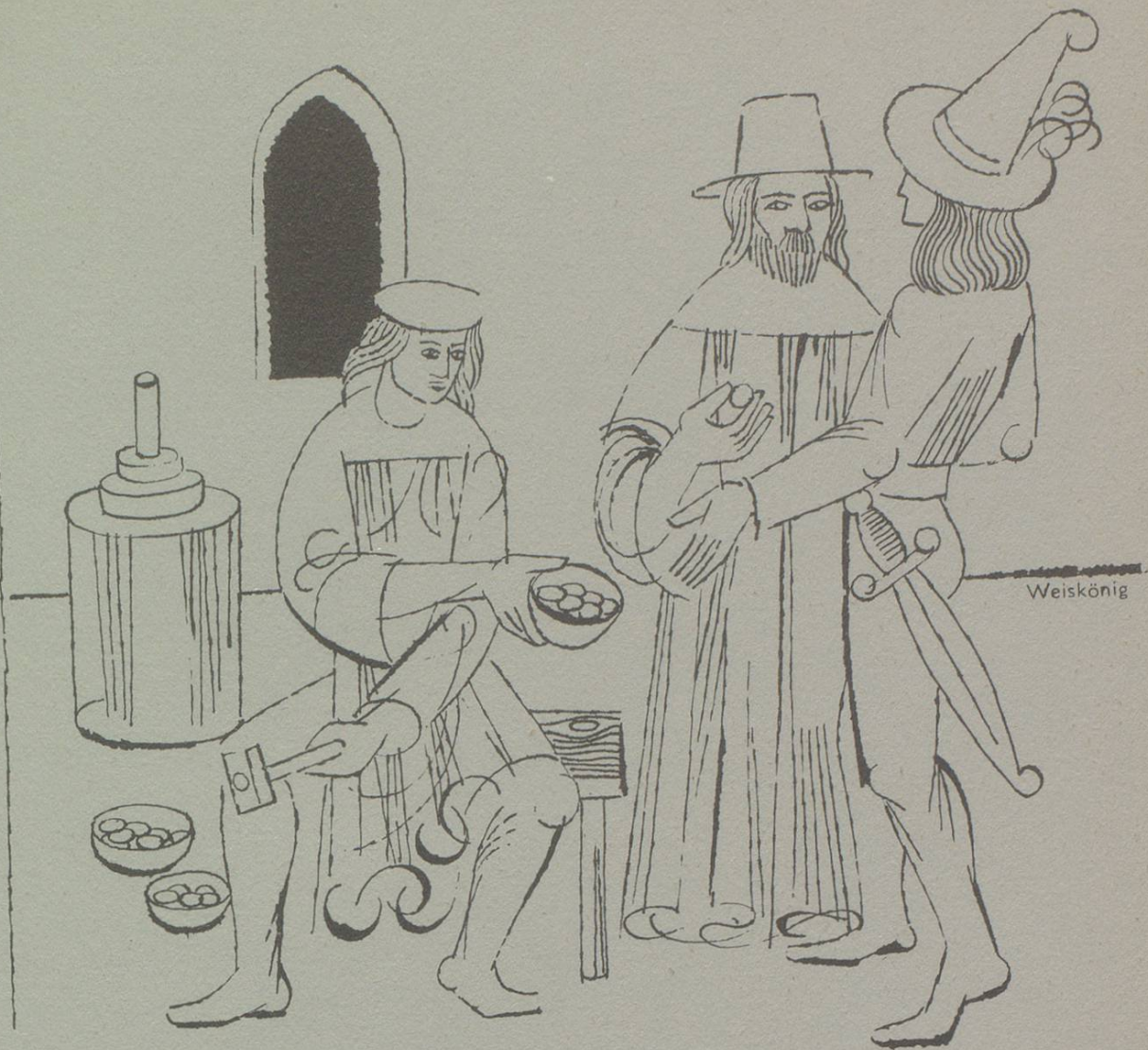
Das Publikum sucht im Theater auch reine Unterhaltung. Es will sich für ein paar Stunden in ein Märchenland führen lassen, wo Geld, Glück und Liebe im Überfluß vorhanden sind. Im Reich der Operette werden all diese Wunschträume erfüllt. Es hat sich gezeigt, daß das Publikum an den bewährten Standardwerken die größte Freude hat. In einer Operette möchte der Zuschauer mitweinen und mitlachen und auf dem Heimweg die Melodien leise vor sich hinsummen. Es wurde versucht, die moderne Operette, das Musical, den Liebhabern der leichten Muse in schmackhafter Form zu servieren. Die Mühe war umsonst. Johann Strauß, Franz Lehár, Emmerich Kalman, Franz Millöcker, Karl Zeller, Jacques Offenbach und wie die Meister der Operette alle heißen, trugen ihren absoluten Sieg davon. Die modernen Rhythmen wurden vom zärtlich schmeichelnden Wiener Walzer überrundet. In seinem Traumland hangt der Mensch am Althergebrachten, er duldet keine Änderungen. Fast alle Perlen aus dem Reiche der Operette wurden in den vergangenen Jahren, frisch aufpoliert, einem dankbaren und beifallfreudigen Publikum gezeigt. Besonders sorgfältig müssen die Opern ausgewählt werden. Die ganz großen Opernwerke müssen aus finanziellen und räumlichen Gründen ausgeschaltet werden. In den letzten Jahren wurde versucht, wenig gespielte Spielopern zu neuem Leben zu erwecken. «Die heimliche Ehe», «Der Liebestrank», «Fra Diavolo» und «Der Postillon von Lonjumeau» mögen in Erinnerung gerufen werden. Das Publikum erwies sich zugänglich. War man zuerst skeptisch bei den Erfolgsaussichten, überzeugte man sich nach und nach, daß die Opern gut ankamen und viel Spaß bereiteten. Die großen Meister werden deswegen doch nicht vergessen, und manche ihrer Opern wurden in den vergangenen Jahren einstudiert. Die moderne Oper kann nur mit einer kleineren Anhänger-schaft rechnen, aber ein Theater muß auch eine Minderheit zufriedenstellen. Der Opern- und Ballettabend, der jedes Jahr gegen Ende der Saison auf dem Spielplan erscheint, will das Publikum mit kleineren Werken aus dem musika-

lischen Schaffen der Gegenwart vertraut machen. Das Publikum ist nicht leicht zu gewinnen; manchmal versagt es die Gefolgschaft, dann wieder spendet es nach anfänglichem Zögern Beifall, und von Zeit zu Zeit findet ein Werk restlose Anerkennung. So ist dieser Abend für alle ein großes Wagnis, aber auch das gehört zum Theater. Ein Mißerfolg darf nicht entmutigen, weder Publikum noch Ausübende.

Wie der Opern- und Ballettabend hat sich der Kammer- tanzabend eingebürgert. An diesen beiden Abenden darf das Ballett zeigen, was es kann. Es muß seine Arbeit nicht in den Dienst eines anderen Werkes stellen, sondern darf sich in seiner Eigenständigkeit behaupten. Beide Abende sind für das Ballett eine große Belastung; denn die normale Arbeit darf nicht unter den Ballettabenden leiden. Erfolg und Anerkennung entschädigen Tänzerinnen und Tänzer für ihre mühsame und schwere Arbeit.

Am Erfolg all dieser Abende – ausgenommen am Kammer- tanzabend – ist nicht zuletzt das Orchester beteiligt, dessen Weiterbestehen derzeit in Frage gestellt ist. Wie ein Da- moklesschwert hängt der Gedanke an das «Nein» bei der Abstimmung über dem Theater. Oper, Operette und Ballett würden sofort vom Spielplan verschwinden. Das Theater würde zu einem reinen Schauspielhaus, und ob ein Theater, das nur Sprechstücke spielen kann, in St.Gallen bestehen könnte, ist zumindest fraglich. Das Stadttheater ohne Musik? Wer kann sich das vorstellen? Gastspiele ander- er Theater würden sich für unser Budget als viel zu kostspielig erweisen. Die Auflösung des Orchesters würde nicht nur Konzerte verunmöglichen, sie würde auch eine vollständige Umstellung im Theaterbetrieb erfordern. Hof- fen wir, daß die Sanktgaller den Weiterbestand des Orche- sters garantieren!

Es ist die Pflicht eines Theaters, Werke zeitgenössischer Künstler, seien es Dramatiker oder Komponisten, aufzu- führen. Wie aber, wenn sich das Publikum dem Neuen gegenüber gleichgültig oder ablehnend verhält? Ein Theater kann ohne Publikum nicht existieren. Muß daher von allem



Das mittelalterliche Münzhandwerk enthält den Keim für die Entwicklung des Handels. Mit dem Aufkommen der Münzstätten trat der Geldverkehr an die Stelle des Tauschhandels

Heute steht unsere Bank gerne zu Ihrer Verfügung, um Sie in allen Sparten der Zahlungsabwicklung zu beraten

Schweizerische Bankgesellschaft, St.Gallen
St.Leonhard-Straße 24, Tel. 23 16 12



Wir sind immer auf der Suche nach schönen
Kunstgegenständen vergangener Jahrhunderte und
haben schon manches seltene Stück entdeckt

Kunstgegenstände gehören in einen gepflegten
Wohnraum unserer Zeit. Besuchen Sie uns ganz
unverbindlich, vielleicht erfreut Sie etwas ganz besonders

Rudolf Raubach, Kunsthandlung, St.Gallen
Neugasse 41, Haus zum Antlitz, Tel. 22 27 66

Anfang an das Neue zum Scheitern verurteilt sein? Gleichgültigkeit ist Trägheit, und die Trägheit des Publikums ist für ein Theater eine Gefahr. Ablehnung ist oft die Folge des Nichtverstehens oder einer Voreingenommenheit. Das Theater braucht ein Publikum, das bereit ist zu diskutieren. Das Theater braucht die Jugend. Diese Jugend muß zum Theaterbesuch angespornt werden. Sie muß auf Besonderes aufmerksam gemacht werden, sonst läuft sie Gefahr, die ausgetretenen Wege zu gehen, sich zu langweilen und dann dem Theater fernzubleiben. Bis vor kurzem hatte St.Gallen, ganz im Gegensatz zu anderen Städten, keine Jugendtheatergemeinde. Wohl wurde den Jugendlichen eine Vergünstigung gewährt – ausgenommen bei Opernvorstellungen. Damit wurde aber nur den theaterbegeisterten jungen Leuten eine finanzielle Erleichterung gewährt, neue jugendliche Besucher wurden kaum gewonnen. Um diesem Mangel abzuweichen, wurde, nach längeren Vorarbeiten, zu Beginn des Jahres 1958 das «Forum für junges Theater» gegründet. Die Jugendtheatergemeinde ist nur ein Zweig dieser Organisation, die Ziele sind viel weiter gesteckt. Schon die Gründungsversammlung bewies, daß sich junge und ältere Sanktgallerinnen und Sanktgaller für das Theater wirklich interessieren, daß ihnen das Theaterleben der Stadt am Herzen liegt. Das «Forum für junges Theater» will den Spielplan beeinflussen, indem es dem Stadttheater Stückvorschläge unterbreitet und gleichzeitig seine Mitglieder animiert, die interessantesten oder problematischen Aufführungen anzusehen. Nach Möglichkeit wird ihnen Gelegenheit geboten, später über Stück und Aufführung zu diskutieren. Die ersten Früchte dieser Arbeit haben sich schon in der ersten Saison gezeigt: die Aufführungen, die für die Mitglieder des «Forums» stattfanden, waren durchweg gut besucht, und zu den Diskussionsabenden fanden sich viele Theaterfreunde ein.

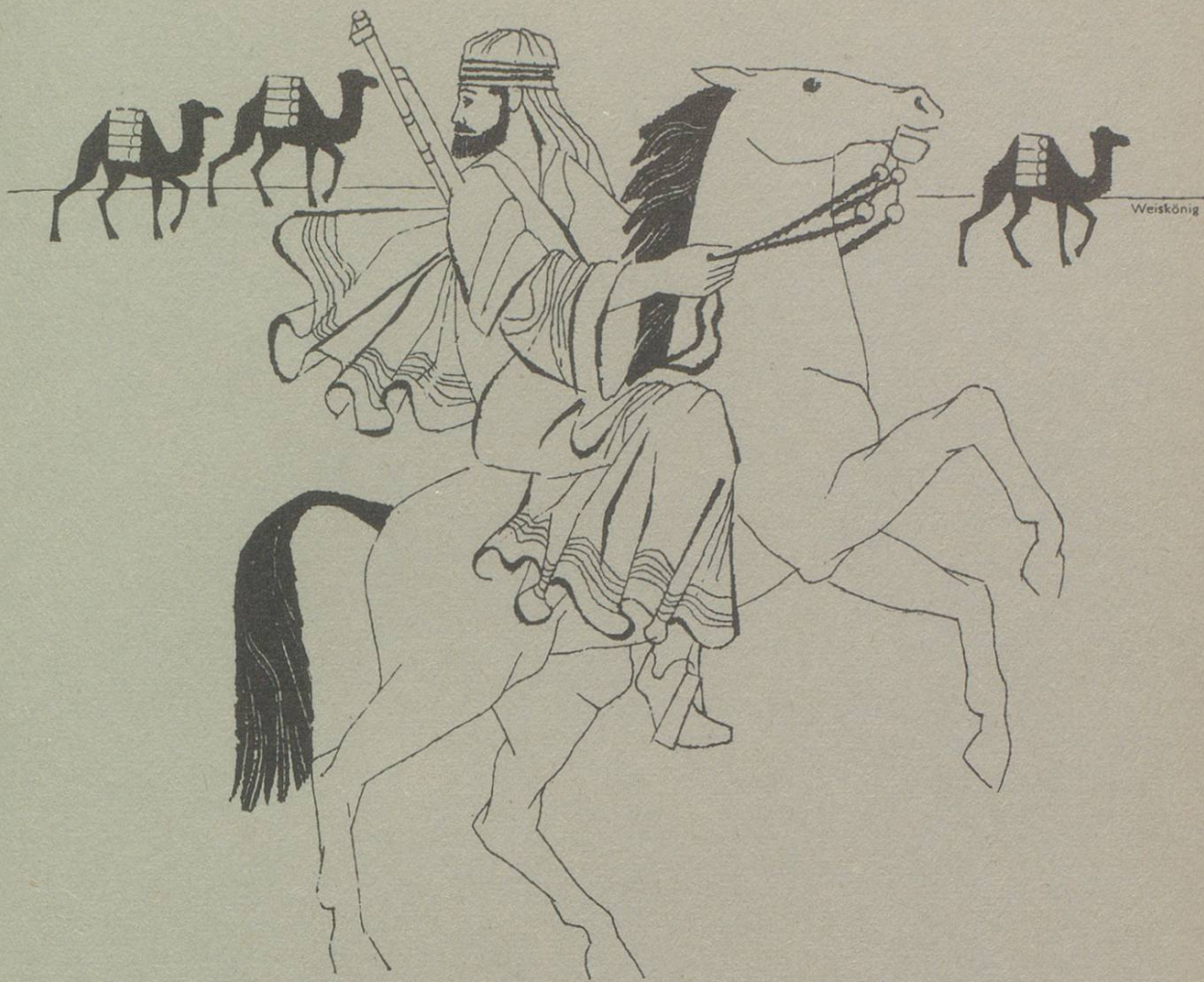
Das «Forum» ist bestrebt, Gastspiele zu ermöglichen, welche die Bekanntschaft mit Werken vermitteln, deren Aufführung in St.Gallen unmöglich ist, sei es, weil das

eigene Ensemble durch verschiedene Gäste ergänzt werden müßte, sei es, weil für ein mehrmaliges «volles Haus» nicht genügend Interessenten vorhanden wären. So ist es dem «Forum» zu verdanken, daß Kräfte des Zürcher Schauspielhauses zwei Stücke des vielumstrittenen Eugene Ionesco in St.Gallen spielen konnten. Es müssen nicht immer Schauspieler großer Bühnen zu Gast kommen, auch kleine Theater können gewinnbringende Aufführungen zustandebringen. Es gelang dem «Forum», mit etlichen Truppen, die sich hauptsächlich aus jungen Leuten zusammensetzten, einen Besuch in St.Gallen zu arrangieren.

Sind Gastspiele nicht möglich, organisiert das «Forum» Theaterfahrten in andere Städte. Das «Forum» ist auch bestrebt, durch Eigeninszenierungen dem Theaterleben einen kleinen Aufschwung zu geben. Für diese Eigeninszenierungen, die das Stadttheater keineswegs in die Defensive drängen sollen, werden Werke ausgewählt, die aus irgendeinem Grund nicht auf den Spielplan genommen werden können. Das «Forum für junges Theater» ist noch jung; um so bedeutsamer sind die Taten, auf die es hinweisen kann. Nicht alle waren Erfolge, aber im großen ganzen hat es sich gezeigt, daß der beschrittene Weg richtig ist: das Sanktgaller Theaterleben hat neue Impulse empfangen. Man darf nicht erwarten, daß die gesteckten Ziele in dieser kurzen Frist erreicht worden sind. Das «Forum» wird in den nächsten Jahren noch genug zu tun haben. Wäre das nicht der Fall und könnte das «Forum» bereits auf den Lorbeeren ausruhen, wäre das eine Alterserscheinung, und es heißt doch «Forum für junges Theater».

Es ist zu hoffen, daß immer weitere Kreise erfaßt werden und – was wichtig ist – mitmachen.

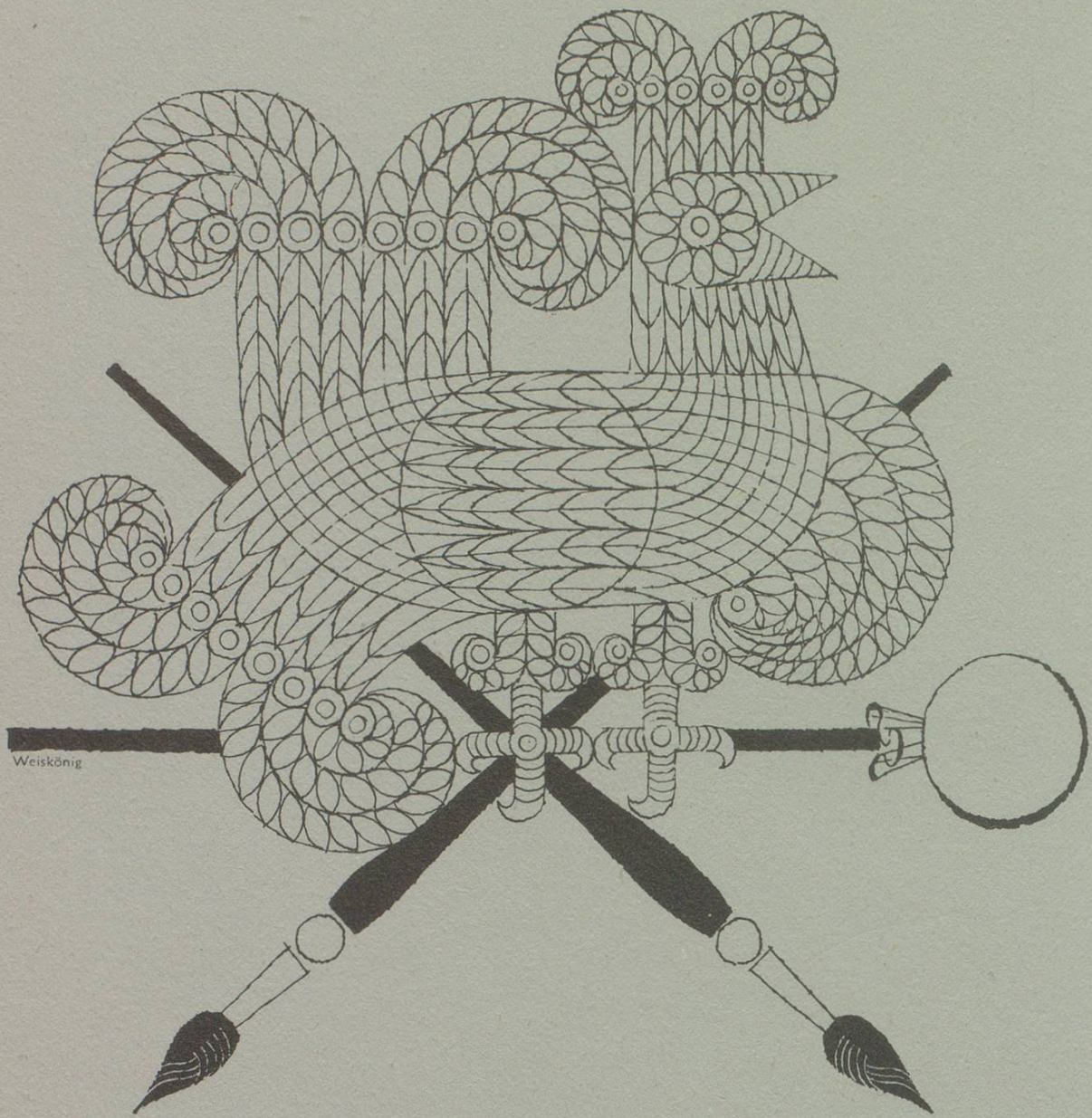
Noch eine kleine Bühne hat sich im Sanktgaller Theaterleben einen festen Platz erobert oder sagen wir besser wiedererobert: das Sanktgaller Puppentheater. Vagabundierend und in verschiedenen Räumen behelfsmäßig untergebracht, hatte es an der Tellstraße ein vorläufiges Domizil gefunden, aus dem es die Raumnot der Kantonsschule wieder vertrieb.



Der Anblick eines Teppichs aus einem der Länder des
Sonnenaufgangs strahlt stets etwas Geheimnisvolles aus.
Zeitlose Pracht des Orients

Noch heute nehmen viele Kulturgüter den strapaziösen
und nicht ungefährlichen Weg über die Karawanenstraßen
zu den Handelsplätzen oder direkt zu uns, wo Sie in
aller Ruhe diese Raritäten bestaunen und erwerben
können

Teppichhaus Schuster & Co., St.Gallen
Multergasse 14, Tel. 22 15 01



Gutes Handwerk wird mit Liebe und Gewissenhaftigkeit betrieben, das Malerhandwerk ganz im besonderen. Künstlerisches Einfühlungsvermögen, gepaart mit technischem Wissen, ergibt die rechtschaffene Arbeit

Wir pflegen das gute Handwerk

Walter Vogel, Kunstmaler und Malermeister, St.Gallen
Kleinbergstraße 3, Tel. 242756

Jetzt hat das Puppentheater eine wirkliche Heimstätte gefunden, ein eigenes kleines Theaterchen. Es brauchte viel Mut und Durchhaltewillen, bis es so weit war, aber auch hier hat sich die Arbeit gelohnt. Noch setzen viel zu viele Sanktgaller Puppentheater gleich mit Kindertheater. Kasperletheater denken sie und ahnen nichts von den phantasievollen Figuren, die den Begriff «Marionettentheater» in einem völlig neuen Licht erscheinen lassen. Für Kinder werden Märchen gespielt, das ist selbstverständlich. Für die Erwachsenen werden ganz andere Stücke ausgewählt, die hohen Ansprüchen genügen und anregende Abende versprechen. Es wäre schön, wenn sich viele Theaterfreunde in dem hübschen Raum in die seltsame Zauberwelt des Puppentheaters führen ließen.

Es wird den Sanktgallern leicht gemacht, sich für das Theater in all seinen Spielformen zu begeistern. An ihnen liegt es, die Theaterkultur, auf die St.Gallen einst stolz war, zu bewahren und zu pflegen. Während des Krieges hatte das Theater eine Mission zu erfüllen; das hat es auch heute noch, nicht mehr so weltweit gespannt, aber nicht weniger wichtig. Das St.Galler Theater muß für die Ostschweiz werben. Es hat ein großes Einzugsgebiet, und es muß so stark sein, daß es die Leute nach St.Gallen locken kann. Es ist dem Stadttheater kaum möglich, Abstecher in die Umgebung zu machen; dazu müßte es ein viel größeres Ensemble haben, und das wiederum ist aus finanziellen Gründen nicht möglich. Gastspiele außerhalb der Stadt sind nur in den seltensten Fällen zu bewerkstelligen. Das Stadttheater muß sich daher bemühen, so gute Aufführungen herauszubringen, daß es den Rheintalern besser scheint, nach St.Gallen zu fahren statt nach Bregenz, und die Leute vom Bodensee St.Gallen Konstanz vorziehen. Wenn St.Gallen ein Gastspiel ermöglichen kann, muß es stolz sein können auf diese Visitenkarte. Dazu bedarf es der Zusammenarbeit von Theater und Publikum und des Vertrauens von beiden Seiten.

Dr. Elisabeth Fiechter